

Gegen fremde Konkurrenz, Pfuscher und Stümper : die fünf Zofinger Zünfte

Autor(en): **Blum, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **37 (1979)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen fremde Konkurrenz, Pfuscher und Stümper

Die fünf Zofinger Zünfte

Kurt Blum

1544 kamen Hans Meyer, Schultheiss von Lenzburg, und Gabriel Meyer, Stadtschreiber von Aarau, als Vertreter ihrer Städte vor Schultheiss und Rat in Zofingen. Sie hatten eine vorbereitete Botschaft an die Regierung in Bern bei sich, mit der sie um obrigkeitliche Abhilfe baten, da «das saltzgewärb, tuchgewerb, handwerk und derglichen alles uf das Land kumpt, den stetten zu grossem nachteil». Die Zofinger schlossen sich diesem Protest an, verlangten aber gleichzeitig, dass auch Brugg mitmachen muss. Dieser offizielle Schritt widerspiegelt deutlich das Bestreben der Städte, Handel und Gewerbe in ihren Händen zu behalten, um daraus allein Nutzen ziehen zu können. Bei diesem stetigen wirtschaftspolitischen Unterfangen waren ihnen vor allem die Zünfte in ihrer Eigenschaft als Standesorganisationen eine starke Hilfe. Sie förderten nämlich das Handwerk und Gewerbe der Stadt, erschwerten oder wehrten fremde Konkurrenz ab und traten gegen Pfuscher und Stümper aller Art auf. Daneben pflegten die Zünfte aber auch den Bürgersinn, vermittelten Geselligkeit und Lustbarkeit; die einen waren zudem durch Almosen und Spenden gemeinnützig und wohltätig, die andern gaben Gelegenheit zur Erlernung und Übung des Schiessens, womit sie einen militärischen Geist pflanzten.

In Zofingen kannte man von alters her die Narrenzunft, die Metzgerzunft, die Schneiderzunft, die Schützenzunft und die Ackerleutenzunft; jede von ihnen umfasste mehrere Handwerke und Gewerbe, die entweder gleichgerichtete berufliche Interessen hatten oder aber durch freundschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen zusammengekommen waren. Jede dieser fünf Zünfte hatte ihr eigenes Haus, das nicht etwa beruflichen Zwecken — z. B. als Werkstatt — diente, sondern in dem durch einen angestellten Wirt, den sogenannten Stubenknecht, eine Gaststätte geführt wurde, in welcher in erster Linie die Zünfter verkehrten und wo die offiziellen Versammlungen abgehalten wurden. Die Zünfte sind grösstenteils

aus Bruderschaften hervorgegangen, von denen einzelne eng mit der Kirche verbunden gewesen waren. In den Jahren 1528–1537 erneuerten sich die alten Verbände; man gab sich neue Ordnungen oder Statuten, die den veränderten politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen angepasst waren. Vor allem die Reformation und ein Wechsel im System des Stadtreghimentes machten dies notwendig.

Die Zünfte wurden auch als Gesellschaften oder Bruderschaften, die Mitglieder als Stubengesellen oder Brüder bezeichnet. Jeder Zunft standen normalerweise zwei Meister vor, die verschiedenen Berufsgattungen angehören mussten; sie wurden von den versammelten Mitgliedern auf ein Jahr gewählt und eine Wiederwahl fand nur sehr selten statt. Zu wichtigen Beschlüssen kam man immer in der Zunftstube zusammen; ein solches Treffen, zu dem jedermann bei Strafe erscheinen musste, hiess «das pott». Das ganze Zunftwesen stand unter Schultheiss und Rat, obwohl Zofingen nie eine Zunftverfassung kannte. Wichtigere Beschlüsse mussten von der Behörde genehmigt werden und diese liess sie — ebenso auch die von ihr aus ergangenen Entscheide über die Zünfte — durch den Stadtschreiber im betreffenden Zunftbuch beglaubigen oder eintragen.

Allgemeine Freude am geselligen Leben, persönliche Freundschaften und nicht zuletzt Rücksichten auf Kunden des Berufs trugen dazu bei, dass jemand mehr als bei einer Gesellschaft Mitglied war, ohne seiner beruflichen Tätigkeit nach dazuzugehören. Wer beispielsweise schiessen wollte, musste auch bei den Schützen mitmachen. Der Goldschmied, der prachtvolle Becher anfertigte, der Glasmaler, der die Fenster der Zunftstuben mit Scheiben ausstaffieren konnte, der Maler, der den Meistern die Wappentäfelchen gestaltete, der Schneider, der Schuhmacher usw. hatten zudem persönliche Interessen, sich auf möglichst vielen Zunftstuben sehen zu lassen. Am politischen Leben, bei Wahlen und ähnlichen Aktionen beteiligten sich die Zünfte, so viel man weiss, nicht; sie kamen also nicht ins Parteiengetriebe. Auch die Umwandlung des früher rein demokratischen Stadtreghimentes in ein aristokratisches 1528, mit starker Beeinträchtigung des Wahlrechts der Bürger und Einschränkung der Möglichkeit zu Ämtern zu gelangen, liessen sich die Zünfte, wie es scheint, ruhig gefallen. Bei militärischen Aufgeboten und auf Kriegszügen rückten die Zünfte nicht als solche unter eigenem Banner, sondern stets zusammen mit dem Stadtbanner aus.

Die Zünfte hatten niemals eine tiefgehende gesellschaftliche Trennung unter der Zofinger Bruderschaft zur Folge gehabt. Auch Leute, die keinen



Das Haus der Narrenzunft

Handel trieben und kein Gewerbe ausübten, traten den Zünften bei; so finden wir denn beispielsweise auch immer wieder Adelige und Pfarrherren unter den Gesellschaftern. Eine militärisch-politische Bedeutung wie etwa in Bern, wo jeder Bürger einer Zunft angehören musste und wo die Auszüge auf die verschiedenen Gesellschaften verteilt waren, hatten die Zünfte in Zofingen also nicht. Im allgemeinen konnte die Mitgliedschaft weder durch Abstammung noch durch Geburt erlangt oder ererbt werden; zwar liessen einzelne Zünfte eine Zeitlang den jüngsten Sohn die Bruderschaft erben oder gaben ihm Vergünstigungen dazu, oder sie gewährten den Geschwistern Reduktion im Lehrgeld für das Handwerk des Vaters. Die Regel aber war, dass jeder sich selber einkaufen musste und in seinen Rechten an der Zunft also nicht beerbt werden konnte. Auch wurden nicht nur Bürger, sondern ebenfalls Auswärtige aufgenommen; die Bürger waren aber immer weitaus in der Mehrzahl. Die Einkaufsgebühr war relativ klein. Ungefähr ab 1580 wurde bei der Aufnahme in eine Zunft üblicherweise die Stiftung eines silbernen Bechers verlangt, der einen Wert von sechs Gulden hatte. Jährliche Mitgliederbeiträge gab es nicht.

Die Narrenzunft verschwand mit der Einführung der Reformation, die Metzgerzunft wurde 1868 aufgelöst. Die Aktivschützen trennten sich 1808 von der Schützenzunft und wurden zur Schützengesellschaft. Die Schneider- und Schützenzunft vereinigten sich 1843 mit der Ackerleutenzunft zur Ackerleutengesellschaft. Diese wurde 1871 liquidiert; als Rechtsnachfolgerin ernannte man die Ortsbürgergemeinde Zofingen.

Die Narrenzunft

Die Narrenknaben, wie die Mitglieder der Narrenzunft auch hiessen, hatten ihr Haus dort, wo heute das Coiffeurgeschäft Walter Gassmann am Kirchplatz etabliert ist, also unmittelbar anstossend an das städtische Verwaltungsgebäude. Aus einer Urkunde des Stadtarchivs vom 13. November 1506 geht hervor, dass «Mauritz Krell, burger Zofingen, an Kunrat Hangarter, der zitt des stiffts Zofingen amman, und Hanns Meyer, bei burgere Zofingen, alss schaffner und meistern der bruderschaft zum Narren daselbs zu handen der selben bruderschaft ein malter korn jerlicher und ewiger gulte guttes wolbereitten korns Zofinger mass je auf s. Martins Tag verkauft usw.». Die Narrenzunft besass auch einen halben Garten (die andere Hälfte gehörte den Schwestern in der Samnung), von welchem sie dem Stift an das St. Johannifest und an eine Jahrzeit im September Boden-

zins zu geben hatte. Ferner berichtet der Chronist, dass 1519 von Zofingen aus ein grosser Bittgang zu unserer lieben Frau nach Schönthal stattfand, und zwar wegen der enormen Ausbreitung der Pest. Als man auf dem Rückweg in Aarburg die Aare überquerte, ereignete sich am 25. Juli ein grosses Unglück, kenterte doch das überladene Boot, welches zudem alt und morsch gewesen sein muss, und aus Zofingen ertranken elf Personen, worunter auch Hans Flach und der Krämer auf dem Kirchhof, Andreas geheissen, beide Mitglieder der Narrengesellschaft. Die Ertrunkenen wurden nach Zofingen gebracht; in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli starben 13 Personen an der Pest, so dass man am 27. Juli 24 Menschen zu bestatten hatte, was die Stadt Zofingen in arge Mitleidenschaft zog. Über die Taten der Narrenknaben wissen wir leider nur sehr wenig; wahrscheinlich war sie hauptsächlich eine Vereinigung, die Fasnacht betrieb, die Leute belustigte, Umzüge veranstaltete, bei geistlichen Spielen mithalf und vielleicht auch eine Art von Gericht bei allerlei Vorfällen ausübte («Schnitzelbänke»). Beim grossen Fasnachtsspiel von 1515 wird die Narrenzunft bestimmt tüchtig mitgewirkt haben!

Mit der Reformation 1528 ging die Narrenzunft sang- und klanglos unter. Ob sie jemals grosses Vermögen hatte und was allenfalls damit geschehen ist, wissen wir nicht. Überliefert sind uns einzig zwei Zunftfahnen, die beide — tadellos konserviert — heute in der Stadtbibliothek ausgestellt sind. Beide Fahnentücher haben die Gestalt eines Dreiecks. Auf dem einen ist die Mutter Gottes mit dem Kind dargestellt; vor ihr zwei Narren mit Schellenkappen, die sich die Hand zum Gruss reichen; ganz aussen im Spitz finden wir das Wappen der Stadt Zofingen. Auf der andern Fahne sind drei Narren abgebildet, die von der Spitze her gegen die Basis des Dreiecks marschieren und dabei einander die Hand geben; der grösste von ihnen hält das Zofinger Wappen. Die Narren sind auf beiden Fahnen in den Farben rot, gelb und grünblau gemalt.

Um 1700 schrieb ein Chronist, dass bei der Narrengesellschaft alle Hausknechte, Jünglinge, Gesellen und Dienstknechte zünftig waren, dass sie in der Stadt recht viel galt und jeweils während der bacchantischen Feste im Frühling in grossem Ansehen stand.

Die Metzgerzunft

Am Montag vor Mauritius 1342 verliehen Schultheiss und Rat von Zofingen an 18 ortsansässige Metzger 18 sogenannte Fleischbänke, auf



Das Gebäude der Metzgerzunft

welchen sie Fleisch zum Verkauf feilhaben konnten, und zwar gegen einen jährlichen Zins von zehn Schilling pro Bank. Diese waren unter dem Rathaus installiert; sonst durfte nirgends in der Stadt Fleisch verkauft werden. Das Rathaus befand sich damals dort, wo heute die Markthalle steht; unter der Markthalle, der Schal, wurde übrigens bis 1871 Fleisch veräussert. Nicht weit davon entfernt, auf dem jetzt freien Platz vor dem Restaurant Brauerei, stand der «Leuen»; hier hatten um 1450 die Metzger — welche sich 1430 zusammengeschlossen haben sollen — ihre Stube. Um 1498 besaßen sie ein eigenes Zunfthaus am Gerechtigkeitsplatz neben dem Rathaus. Veränderungen erfuhr die renommierte Zunft namentlich zurzeit der Reformation; es gesellten sich damals die Gerber, Weissgerber, Sattler, Schuhmacher, Degen- und Messerschmiede sowie die Gürtler und einige verwandte Handwerke hinzu. Es war deshalb ein Neubau des Zunfthauses notwendig. Das 1602/03 durch Werkmeister Antoni Stab erbaute Gebäude nimmt durch die eckpfeilartige Stellung am Niklaus-Thut-Platz und als Nachbarhaus zum Rathaus noch heute eine städtebaulich bevorzugte Stellung ein; 1835 wurde das Gebäude durch die Ortsbürgergemeinde erworben. Die ältesten uns überlieferten Ordnungen der Metzgerzunft stammen von 1522 und vom 2. Januar 1537; aufgelöst wurde die Gesellschaft 1868.

Wie in allen andern Zunftstuben wurde auch bei den Metzgern eine Wirtschaft geführt, in welcher es oft turbulent zu und her gegangen sein muss, besonders dann, wenn der Stubenknecht nicht anwesend war und dafür seine Ehefrau die Gäste bedienen musste. So war es auch, als Agli Göttschin, des Grossweibels Hausfrau, der «Gastig» eines Tages gegen Ende Oktober 1578 hin nicht mehr Meister wurde. Der Stadttrompeter und Turmwächter Marx Frey, üblicherweise einfach Carli gerufen, hatte mit andern Kumpanen in der grossen Stube Händel bekommen. In der Zunftstube sassen auch Jakob Kuhn, Venner, der damals reichste Mann der Stadt, und der Prädikant Michael Kummer, seit 1577 Pfarrer in Zofingen. Diese beiden Herren gingen weg, als der Streit losging. In der Rathausgasse begegnete Hans Siegfried, der neue Stadtschreiber, dem Jakob Kuhn; sie sprachen einige Worte miteinander, als oben in der Zunftstube der «Läufer» aufgemacht wurde und Agli Göttschin Jakob Kuhn ersuchte, nochmals hinaufzukommen und die Parteien zu trennen, die sich inzwischen arg in den Haaren lagen. Jakob Kuhn kam diesem Verlangen nach und hiess Marx Frey, endlich heimzukehren. Er soll ihn vorsichtig die Wendeltreppe hinuntergeschoben haben. Da sei der Marx Frey «hinter ihn



Die Liegenschaft der Schneidernzunft

getreten, habe den Mantel von sich geschlagen und den Degen gezückt». Die beiden, Kuhn und Frey, haben hierauf derart gerauft, dass es feuerte, sagte Hans Brener als Zeuge aus. Weiter teilte Hans Brener mit, er habe eine Stange genommen, um «friednen» zu wollen; wie er nun aber zu den Fechtenden gekommen sei, da sei der Jakob Kuhn plötzlich zur Erde gefallen. Der Mord an dem Venner und Ratsherr Jakob Kuhn durch den Turmwächter und Stadttrompeter Marx Frey, welcher flüchtete und — wie die Chronik zu berichten weiss — nie erwischt wurde, rief ein grösseres Zeugenverhör nach sich; neben dem schon genannten Hans Brener wurden elf weitere Personen zur Tat einvernommen.

Das Innere des Zunfthauses aus Anfang des 17. Jahrhunderts war in einem aufwendigen Stil ausgeführt worden; bei den Metzgern herrschte namentlich in dieser Zeit ein sehr reges Leben. Die 81 Mitglieder — 33 Metzger und Schweinemetzger, 12 Gerber, 26 Schuhmacher, 6 Sattler und 4 Messerschmiede — sorgten dafür; fast jeder stiftete aus Anlass des Neubaus einen silbernen Becher. In den Fenstern leuchteten die von tüchtigen Künstlern ausgeführten Glasgemälde, die teilweise noch erhalten sind und heute zu den auserlesenen Kostbarkeiten des Historischen Museums Zofingen gehören.

Die Schneidernunft

Am 6. Dezember 1363 — also im gleichen Jahr, als Zofingen am 22. November von Herzog Rudolf IV. von Österreich die Handveste (Stadtrecht) erhalten hatte — soll die Schneidernunft gegründet worden sein. Ursprünglich waren in dieser Organisation die Schneider, Kürschner, Weber und Tuchscherer vereinigt; dazu gesellten sich dann später neben andern Berufsgattungen namentlich auch noch die Kaufleute. Um 1490 hatten die Schneider ihr Zunfthaus an der Vordern Hauptgasse zwischen dem Folterturm und dem Spital (heute städtisches Verwaltungsgebäude), also ungefähr da, wo sich jetzt der alte Postplatz mit dem schmucken Brunnen, der schattenspendenden Linde und dem Boulevardcafé Haas befindet. Am 14. Juli 1550 schenkten Schultheiss und Rat zu Bern «der Gesellschaft zun Schnideren Zoffingen ein venster». Es scheinen damals Umbauten am Zunfthaus ausgeführt worden zu sein. 1590 kauften sie das erste Haus südlich des Stiftsgebäudes (Niklaus-Thut-Platz Nr. 11); es wurde mehr-

mals umgebaut und erhielt 1822 die heutige Fassade. Bis zu diesem Jahr waren in den Fenstern — wie das üblich war — bunte Glasfenster eingefügt. Durch den Brand des angrenzenden Stiftsgebäudes 1675 wurde auch der Dachstuhl des Zunfthauses in Mitleidenschaft gezogen. Eine Ansicht der Fassade aus Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt über der Fensterreihe des ersten Stockes noch die Jahrzahl 1592 sowie das grosse Zunftwappen mit der Jahrzahl 1665. Dieses Wappen umfasste auf einem horizontal aufrechtstehenden Oval die Embleme der zur Zunft gehörenden Schneider, Weber, Kürschner und Tuchscherer. Die älteste uns erhaltene Ordnung der Schneidernzunft datiert vom 29. September 1537.

Aus dem Zunftrodel vernehmen wir, dass 1590 ein «fenly» angeschafft wurde, wobei einige Stubenbrüder die Herstellung dieser Fahne besorgten. Der Rodel der Schneidernzunft weist bis 1600 etwa 600 Mitgliedernamen auf; darunter finden wir auch denjenigen von Schultheiss Niklaus Thut, der 1386 bei Sempach das Stadtbanner rettete. Wir bemerken unter den Zünftern aber auch über 70 Frauen und Töchter, die als Weberinnen und Näherinnen tätig waren. Das Inventar der Zunft vermerkt 1606 dreissig niedere und drei hohe Becher sowie zwei Dutzend mit Silber beschlagene Löffel. Im Historischen Museum Zofingen findet man eine prachtvolle Figurenscheibe der Schneidernzunft mit den zu ihr gehörenden Handwerkern — Apotheker, Materialisten und dergleichen, Tuchscherer, Posamentier, Lismer, Kürschner, Hutmacher, Schneider, Weber, Färber, Kaufleute und Buchbinder — von 1704.

Aus der Ordnung der Schneidernzunft: «1595. Wenn einer einen Knecht (Gesellen, Angestellten) eingestellt hatte, so musste dieser Knecht, im Fall er ohne Gründe, die ihn schirmen mochten, den Dienst verliess, von Stund an die Stadt verlassen und einen Monat ausbleiben und keinem andern Meister in der Stadt arbeiten. Hatte aber der Knecht triftige Gründe, so durfte er in der Stadt bleiben und einem andern arbeiten. Ebenso durfte ein Knecht, der vor der vertraglichen Zeit entlassen wurde, in der Stadt bleiben, wenn nicht andere Gründe seinen Wegzug wünschbar machten.»

Da von allen Zofinger Zünften praktisch nur die Angehörigen der Schneiderngesellschaft auswärts auf die Märkte gingen, hatten sie sich im Messebetrieb die grössten Erfahrungen gesammelt. Manches lernten sie auf fremden Märkten und Messen kennen, was von enormem Nutzen sein konnte, und so wurde die Schneidernzunft für die hiesigen Märkte die eigentliche «Messeleitung», indem sie Reglemente zum Besuch der Zofinger Märkte und Messen aufstellte und für deren strikte Einhaltung sorgte.

Die Schützenzunft

Die Schützenzunft Zofingen beging 1978 offiziell ihren 450. Geburtstag. Für die Feier dieses hohen Alters beruft man sich auf die aus dem Jahre 1528 stammende, urkundlich gesehene älteste Ordnung der Schützenzunft sowie auf die Tatsache, dass die Schützenzunft in diesem Jahr ihr erstes eigenes Haus bekam. Die Schützen erscheinen in Zofingen allerdings erstmals schon 1397, damals unter dem Namen «Sankt-Sebastians-Bruderschaft».

Ähnlich wie die Fleischbänke in einer Schal vereinigt waren, gab es auch spezielle Bänke, auf welchen Brot verkauft wurde. Diese waren in Zofingen einst in der Pfistergasse untergebracht gewesen und standen im Eigentum der Bürger, während beispielsweise die Fleischbänke der Stadt gehörten. 1402 kam es zu einem Streik der der «Sankt-Sebastians-Bruderschaft» angeschlossenen Pfister (Bäcker). Ihre Art zu backen und der Gewinn waren beanstandet worden. Da stellten sie ihr Gewerbe grösstenteils einfach ein und verkauften auf dem Markt kein Brot mehr, obwohl sie dazu verpflichtet waren. Es kam zu grossem Brotmangel in der Brotschal. Schultheiss und Rat befahlen, dass die, welche Mehl haben, backen müssen, denn der Gewinn sei ja gross. Die Pfister weigerten sich aber und verpflichteten sich untereinander, dass keiner für den Markt backe, es sei denn, man erlaube ihnen, nach ihrem Willen zu arbeiten. Da beschloss die Behörde, die Pfister gefangen zu nehmen und in den Turm zu stecken. Sechs von ihnen wurden denn auch in das Obere Stadttor (Luzerner Tor) gebracht; sie schwuren alle, nicht zu fliehen. In der Frühe des andern Tages übersahen sie jedoch ihr Gelübde und zogen aus der Gefangenschaft ab in Richtung Aarburg, kamen aber bald wieder nach Zofingen zurück und suchten Gnade. Sie wurden hart gebüsst und in Zofingen als ehr- und rechtlos erklärt; keiner von ihnen sollte je mehr zu einem städtischen Amt kommen.

Das älteste noch vorhandene Schützenzunftbuch mit seinem originellen Einband aus Pergament, der mit Lederriemen verstärkt ist, stand ungefähr 100 Jahre im Gebrauch, bis es 1620 durch das zweite, bis in die Neuzeit hineinreichende Buch ersetzt wurde. Das erste Schützenzunftbuch meldet uns auf seinen ersten Seiten, wie im Jahre 1528 die Ordnung der Bruderschaften der Schützen, Müller und Pfister (Bäcker), welche Vereinigung fortan als Schützenzunft bezeichnet wurde, erneuert und verbessert worden ist. 1579 kamen zur Schützenzunft die Schreiner (auch Tischmacher geheissen); 1591 folgten die Schlosser und 1602 schliesslich die Glaser und Glasmaler.



Das Haus der Schützenzunft

1528 — in diesem bedeutungsvollen Jahr wurde Zofingen reformiert — kaufte die Schützenzunft von der Regierung zu Bern das Haus zur «Hären» (Hehren = Geistliche), welches den Chorherren gehört hatte und diesen säkularisiert worden war. Da es baufällig war und seinem Zweck als Zunftthaus nicht ganz entsprach, wurde es, nachdem schon 1540 und 1549 daran gebaut worden war, 1583 ganz abgetragen und von Grund auf neu erbaut. Dieses Gebäude steht heute noch, aber in offensichtlich etwas veränderter Gestalt; es ist das Wirtshaus zum Bögli am Niklaus-Thut-Platz. Bei Anlass des Neubaus 1583 wurden, wie üblich, vom Bauherrn Gesuche an die benachbarten Stände, Städte und Gönner um Stiftung von Fenstern und Wappen erlassen. Nach dem alten Schützenzunftbuch gingen Beiträge von den Ständen Bern, Luzern, Solothurn und Zürich sowie von den Städten Burgdorf, Aarau, Brugg, Lenzburg, Aarburg, Baden, Bremgarten, Mellingen, Sursee, Huttwil und Zofingen ein. Mit der Ausführung der Wappenscheiben scheint, soweit die erhalten gebliebenen darauf einen Schluss gestatten, mit Ausnahme derjenigen von Brugg, Peter Balduin betraut worden zu sein. Dagegen verzichtete man auf ein Gesuch an die eidgenössische Tagsatzung um der 13 alten Orte und ihrer Verbündeten Ehrenwappen.

Am 27. Juli 1599 traf Erzherzog Albrecht von Österreich auf seiner Reise von Spanien nach Brüssel in Zofingen ein, wo er für eine Nacht Unterkunft bezog. Isabella Clara Eugenia Infantin von Spanien, die Tochter von König Philipp III., war ihm am 13. April in Spanien angetraut worden. Weil sie ihren Gemahl begleitete und zugleich ihren Tross mit sich führte, war das Gefolge sehr zahlreich, so dass die Einquartierung des ganzen Zuges — es sollen gegen 1 500 Personen mit vielen Pferden und Wagen gewesen sein, wie der Chronist zu berichten weiss — den Behörden der Stadt arges Kopfzerbrechen verursachte. So wurden unter anderem alle Bürgerhäuser belegt; der verschiedenen Sprachen wegen muss es in vielen derselben kunterbunt und turbulent zugegangen sein. Dem fürstlichen Paar wurde als Domizil das kurz vorher neu erbaute Schützenzunftthaus zugewiesen, das man durch Herausbrechen zweier Türen ins Nachbarhaus geräumiger machte! Der Eigentümer dieses Gebäudes, Thomas Humler (heute Wohntrakt der ehemaligen Bierbrauerei Senn), wurde dafür mit 30 Kronen entschädigt, während die Schützenzunft leer ausging.

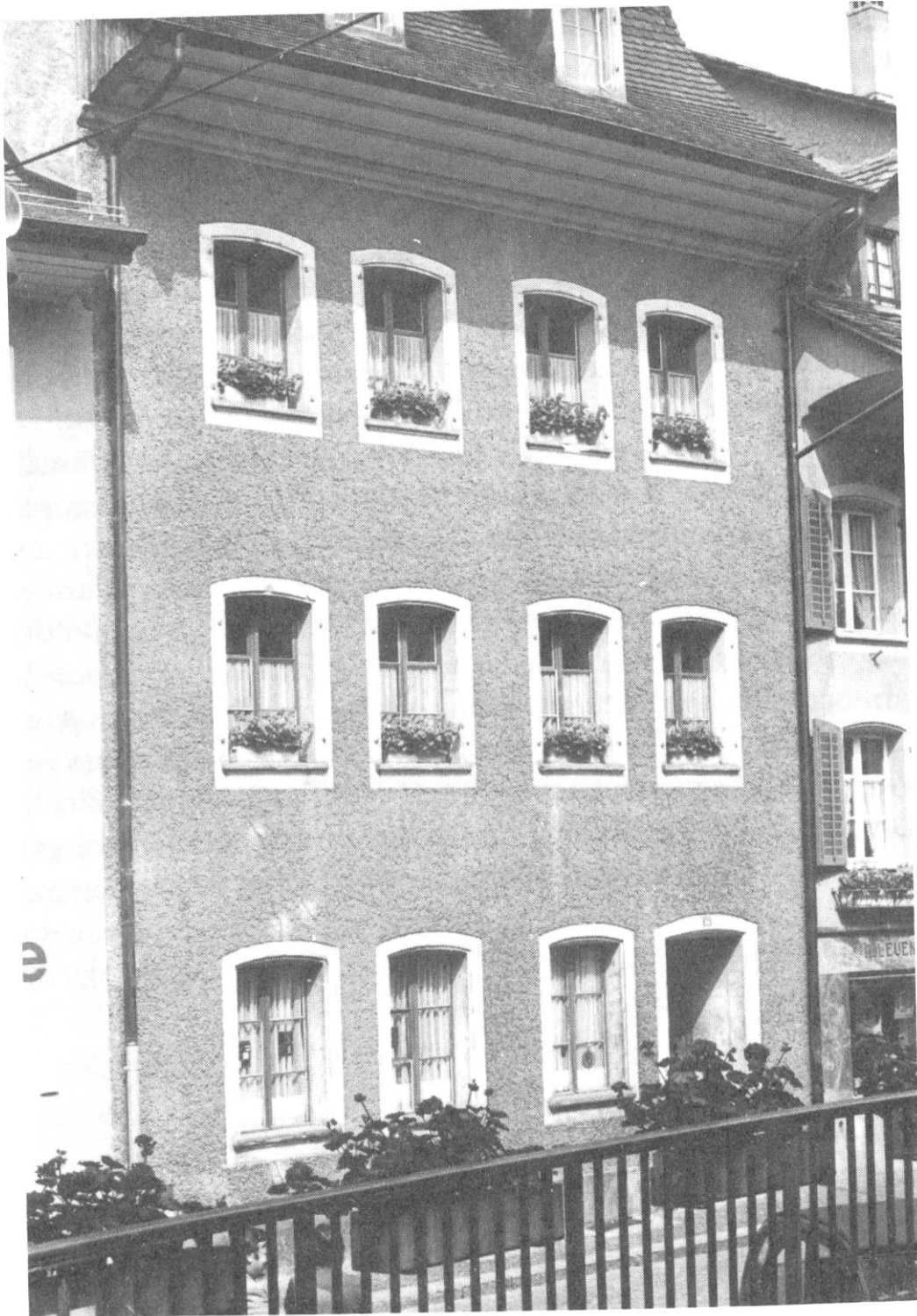
1808 trennten sich in der Schützenzunft die schiessenden Schützen von den sogenannten Schützenhandwerkern; erstere bildeten fortan die Schützengesellschaft, letztere schlossen sich 1843 mit andern Berufsgruppen zur

Ackerleutengesellschaft zusammen, die sich 1871 auflöste. Das Zunftgebäude wurde Eigentum der Handwerker. Dafür beschlossen die Schützen 1812 den Bau eines eigenen Hauses, das jetzige «Alte Schützenhaus» auf der Schützenmatte, das allerdings erst 1824/25 unter Dach gebracht werden konnte. 1860 bezog man das Schützenhaus an der Spitalhalde (heute Bezirksschulhaus), das 1955 verlassen werden musste, wofür die Schützengesellschaft dann das Gasthaus Ott in der Unterstadt, die heutige «Schützenstube», käuflich erwarb.

Die Ackerleutenzunft

Die Ackerleutenzunft ist, so der Chronist, von Besitzern von liegenden Gütern, die den Pflug gebrauchten, und zwölf Handwerkern 1472 gegründet worden. Laut dem Ackerleutenzunft-Urbar hatte diese Gesellschaft allerdings schon 1456 Einnahmen und Ausgaben. Ihr Zunfthaus befand sich einst da, wo heute das Restaurant Central steht. Nach einem schriftlichen Bericht des St. Urbanschaffners Johann Rudolf Suter soll es die Zunft ungefähr um 1285 — demgemäss muss sie zu dieser Zeit bereits bestanden haben — den Herren von St. Urban abgekauft haben, nachdem es diese seit dem Jahre 1263 als Ort ihrer ersten Niederlassung in Zofingen innegehabt hatten und im genannten Jahr an die Stelle des heute noch stehenden St. Urbanhofes in der Oberstadt gezogen waren. Eine Zeitlang war der Musiksaal und die Töchterschule, Anfang des 18. Jahrhunderts auch die Stadtbibliothek darin untergebracht. 1798 baute sich die Zunft auf der andern Seite der Strasse ein neues Haus, das noch immer unter dem Namen «Zu Ackerleuten» allgemein bekannt ist. Die älteste im Stadtarchiv aufbewahrte Zunftordnung trägt das Datum des 21. Dezember 1537.

Die mit dem 19. Jahrhundert auch bei uns Einzug gehaltene «neue Zeit» ist den Zofinger Zünften gar nicht zuträglich gewesen, denn 1808 trennten sich die schiessenden Schützen, das heisst die «Schützengesellschaft», von den «Schützenhandwerkern»; letztere fanden Anschluss bei der Ackerleutengesellschaft. 1835 verkaufte die Metzgerzunft ihr Haus am Niklaus-Thut-Platz der Ortsbürgergemeinde; aufgelöst hat sich diese Berufsorganisation allerdings erst 1868. Zu einer Verschmelzung der Schneidernzunft mit der Ackerleutenzunft kam es am 27. Januar 1843. Der Zusammenschluss der «Schützenhandwerker» und der «Schneider» mit den «Ackerleuten» brachte das Vermögen der erstgenannten beiden Zünften



Das Gebäude der Ackerleutenzunft

mit den darauf lastenden Rechten und Verbindlichkeiten in den Besitz der Ackerleutenzunft. Damit wurde das Gesamtvermögen dieser Gesellschaft relativ gross.

Die respektable Zahl von Handwerkern und Gewerbetreibenden, welche sich nun in der Ackerleutengesellschaft zusammenfanden, dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass an der Jahresversammlung vom 2. Februar 1852 beschlossen wurde, eine Sonntagszeichnungsschule zu gründen, deren Eröffnung am 22. Mai 1852 stattfand; dies war die Vorgängerin der Handwerkerschule, also der jetzigen Gewerblich-Industriellen Berufsschule. In der ordentlichen Generalversammlung vom 2. Februar 1871 stellte das Mitglied Samuel Lehmann, Barbier und ärztlicher Gehilfe, der von 1834 bis 1879 lebte, den Antrag: «Es sei in der heutigen Generalversammlung die Auflösung der Gesellschaft zu beschliessen und dann sofort gemäss den Paragraphen 83 und 84 der Gesellschaftordnung der Teilungsausschuss zu wählen.» Dieses Ansinnen entfachte begreiflicherweise eine stürmische Diskussion; in der folgenden Abstimmung wurden 138 Hände für den Antrag Lehmann, dagegen bloss 35 gezählt. Anschliessend an diesen Auflösungsbeschluss wurde der Teilungsausschuss auserkoren, was vier Wahlgänge erforderlich machte. Im «Zofinger Wochenblatt» vom 26. Oktober 1872 ist zu lesen: «Zofingen. In den letztvergangenen Tagen flatterten vom Gebäude der nun aufgelösten Ackerleutenzunft die alten ehrwürdigen Fahnen, wie dies früher am Lichtmesstage, bei Anlass der alljährlichen Versammlung, der Fall war. Dabei stand folgender satirischer Vers:

Die Fahnen, Freund, bedeuten
Die Zunft zu Ackerleuten,
Und sollte sie auch sterben,
Soll doch der Staat nichts erben.

Jetzt galt dies einer andern Aktion, nämlich der Verteilung des Gesellschaftsvermögens unter die Mitglieder. Wenngleich die Auflösung dieser in bedrängten Zeiten oft sehr wohltätig wirkenden Gesellschaft als Faktum dasteht, so kann jeder durch nützliche Anwedung seines Anteils auch für kommende bössere Zeiten für Nachhilfe vorsorglich sein. Die Sonntags- und andere von dieser Gesellschaft gegründeten und unterhaltenen Schulen sowie die Legate und Spenden haben ihren fernern Fortgang, indem die benötigten Fonds der Ortsbürgergemeinde übertragen worden sind.»

Die Zofinger Ortsbürgergemeinde hat in der Folge die Betreuung dieser Spenden und Legate sowie das Eigentum am Gesellschaftshaus übernom-

men, bis schliesslich in der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 10. Mai 1898 erstmals eine «Spenden- und Legatenkommission» gewählt wurde, die heute noch die Bestimmung und Verteilung der Spenden besorgt. Der Spenden- und Legatenfonds betrug am 31. Dezember 1978 Fr. 129532.80. Davon wurden 1978 16 Lehrlingslegat im Betrage von total 3500 Franken und 43 Geldlegat im Gesamtbetrage von 4498 Franken ausgerichtet. Die Brotspenden beliefen sich auf 799 Kilogramm im Betrage von Fr. 1598.—.

Am Schluss jeder Jahresrechnung des Spenden- und Legatenfonds muss wörtlich folgende Anmerkung hingesezt werden: «Zweckbestimmung der Geldlegat und Brotspenden der ehemaligen Zünfte. Die Geldlegat und Brotspenden der aufgelösten Zünfte werden nach den für jedes Legat durch den Teilungsausschuss in besonderem Verzeichnis festgelegten Bestimmungen an alte, kranke und bedürftige Ortsbürger und Einwohner beiderlei Geschlechts jedes Jahr verteilt. Die Gaben sind nicht als öffentliche Armenunterstützung zu betrachten und weder die bürgerlichen noch die politischen Rechte der Empfänger dürfen dadurch beeinträchtigt werden. Eine fünfgliedrige Kommission beschliesst jeweils über Neuzuteilung und bestimmungsgemässe Verteilung der infolge Ableben oder Wegzug und Versorgung in Anstalten erledigten Legate.»